

Ergebnisse FORUM 2b am 22. September 2021

„Kinder- und Jugendgesundheit – Lebenswelt Familie“

Leitfragen:

- Welche neuen Bedarfe ergeben sich aus Ihrer Sicht in und nach der Pandemie?
- Welche Vorschläge/Empfehlungen/Forderungen lassen sich daraus ableiten und an wen richten sich diese?
- Wie können die vorhandenen Angebote den aktuellen Erfordernissen angepasst werden?
- Welche Erwartungen hat die Institution an die zukünftige Ausrichtung des Öffentlichen Gesundheitsdienstes?

Datenlage/Empirie

1. Familien haben eine gesellschaftliche Solidaritäts- und Schutzfunktion. Durch die Bewältigung der Corona-Pandemie geriet diese ins Wanken. Familien sind nachweislich unterschiedlich stark belastet. Sozioökonomische Faktoren beeinflussen die Bewältigung der Krise.
2. Die Befragung im Rahmen des „Familienkompasses Sachsen“ ergab u. a., dass junge Eltern mit niedrigem Bildungsstand sich im Stich gelassen fühlten und große Existenzängste hatten. Die belastende Situation führte zu Existenzängsten und in Folge u. a. zu psychischen Störungen, Schlafmangel und einer allgemein hohen Stressbelastung, die sich auf die Gesundheit der ganzen Familie auswirkte.
3. Besonders Alleinerziehende waren durch die bundesweite Kontaktreduzierung stark betroffen. Die Eltern-Kind-Beziehung zu beiden Elternteilen war belastet.
4. Zwei Generationen von Vorschulkindern fehlt ein stabiles Vorschuljahr zur Vorbereitung auf den Übergang in die Grundschule.
5. Gesundheitsvorsorge (z. B. Zähne, Motorik und gesunde Ernährung) fiel weg, ebenso der Außenblick auf das Kindeswohl und es gab keine Kompensationsmöglichkeiten für Eltern von Kindern mit Förderbedarf.
6. Die „Pairfam-Covid-19-Studie“ befragte Jugendliche im Alter von 16 bis 20 Jahren. Die Jugendlichen nahmen eine Verschlechterung des Familienklimas wahr und daraus folgende gesundheitliche Beeinträchtigungen.

Vorschläge/Forderungen

1. Die Vielfalt von Familienformen ist differenzierter wahrzunehmen und Angebote sind dementsprechend anzupassen. Dazu braucht es eine interprofessionelle Unterstützungsstruktur für Familien, niedrigschwelliger, auch digital (z. B. Apps) sowie eine angepasste Elternarbeit in der Kita. Einheitliche Standards in Ausnahmesituationen helfen Familien. Auch mehr intergenerationelle Belange (Großeltern) sind mit in den Blick zu nehmen.

2. Die Fokussierung auf Hygiene-Konzepte birgt die Gefahr eines Qualitätsverlustes bei der Gestaltung von Prozessen zur Stärkung der Kinder und deren Entwicklung (z. B. Autonomie, Selbstwirksamkeit). Bessere Berücksichtigung von kindlichen Bedürfnissen (nicht nur der digitalen). Ein rein leistungsorientiertes „Aufholpaket“ greift zu kurz, Wohlbefinden, Gesundheit und Bewegung sind mit in den Blick zu nehmen.
3. Mehr vernetztes Arbeiten (Bund, Land, Kommune) der Institutionen, weniger „Versäulung“. Multiprofessionelle Präventionsketten erhalten und wieder mehr in den Mittelpunkt rücken.
4. Digitalisierung des ÖGD und Verbesserung der Rückmeldung/Kommunikation mit den Bildungseinrichtungen.
5. Mehr Forschungsaktivitäten im Bereich der Resilienz und Long-Covid generieren.

Angebote

1. Zur gesundheitlichen Entlastung der Familien sind Kur-Angebote und regelmäßige Angebotsstrukturen (z. B. durch die Kita) angezeigt. Mehr Information zu Reha-Angeboten in die Familien tragen, die Bedarfe haben (niedrigschwellig). Rechtsanspruch auf eine Kur klar formulieren. Kur- und Rehaeinrichtungen unterstützen und großzügigere Bewilligungen ermöglichen. Dies entlastet langfristig das Gesundheitssystem und ist ein Gewinn für die Familien.
2. Mehr den Blick auf die eigene Prävention richten, die Stärkung des Immunsystems lenken. (Gesundheitsvor- und -fürsorge)
3. Die Psychotherapeuten-Praxen können die entstandenen und gestiegenen neuen Bedarfe nicht mehr bedienen. Es sind auch Familien belastet, die bisher wenig Unterstützung brauchten und es kommen auch Klienten zurück in die Praxen.
4. Die Strukturen zur Unterstützung von Familien in einer Krisensituation brauchen einen Wandel.